

KISS THE RIGHT BRIDE



CARRIE BRIGHTON



Leseprobe
Kapitel 1, 2, 3 & 4

JUNE



Die meisten guten Liebesgeschichten enden mit einer Hochzeit.

Meine beginnt mit einer.

Genau genommen mit einer Hochzeitstorte, die vor den Füßen eines Typen landet, der keine Augen im Kopf hat.

Hätte ich gewusst, wem diese Augen gehören, hätte ich an diesem Tag das gemacht, was das Schicksal mir schon den ganzen Morgen hatte sagen wollen: »June? Bleib im Bett, in Gottes Namen.«



VORSICHTIG SETZE ich die letzte Schneekugel aus Zuckerguss auf den eisblauen Fondant, mache prüfend einen Schritt zurück, lege den Kopf schief und kneife ein Auge zu.

Stimmt die Symmetrie? Oder sollte ich sie nicht doch lieber –

»Oh mein Gott, June!«, schreit es hinter mir. Ich zucke erst zusammen, dann verrolle ich die Augen und drehe mich um.

»Willow! Du sollst mich nicht immer so erschrecken! Am Ende bist du schuld, wenn ich kopfüber in die Torte plumpse!«, weise ich meine Freundin zurecht, die schon hinter dem Objektiv ihrer Kamera verschwindet und auf den Auslöser drückt. Wie ein Tier seiner Beute nähert sie sich langsam der Torte auf dem glänzenden Edeltisch, leise Rufe der Begeisterung ausstoßend.

»Sie«, klick, »ist«, klick, »dein Meisterwerk!«, klick, lobt sie mich, und wie immer weiß ich zwar, dass sie recht hat, kann das Kompliment aber nur schlecht annehmen.

Keine Ahnung, ob es anderen Menschen auch so geht, mir jedenfalls wird immer schrecklich heiß, wenn mich jemand lobt. Besonders an den Ohren. Und ich kann das wegen meines hellblonden Kurzhaarschnittes nicht einmal verdecken. Dementsprechend kann man meine Ohren leuchten sehen wie kleine rote Ampeln.

»Du siehst mal wieder aus wie dieser eine Zwerg aus dem Disney-Film »Schneewittchen«, bringt es Willow auf den Punkt, als sie genug Fotos geschossen hat und mit der Kamera vage auf mich deutet.

Verlegen reibe ich über meine Ohren, was die Hitze eher noch verstärkt. Willow schnappt sich derweil ein übrig gebliebenes Stück Zuckerguss von der Arbeitsplatte und schiebt es sich in den Mund. Kauend nuschelt sie: »June, du mußt da endlich mal kapieren! Ohne dich wären wir alle nicht da, wo wir heute sind! Du hast Mona Libra an Land gezogen, und jetzt dieses Supermodel unsere Agentur engagiert hat, knallt es.« Sie schluckt und ist danach wieder deutlicher zu verstehen. »Also freu dich und zieh dir 'ne Mütze auf!«, endet sie, dann blicken wir beide auf das Kunstwerk, das ich seit heute früh erschaffen habe.

Verdammt, sie hat aber auch recht.

Mit allem.

Erstens ist diese Torte wirklich wunderschön. Nur ein Muster zwar, dreistöckig in Miniaturausgabe, aber so filigran und sauber gearbeitet, dass man glatt meinen könnte, die glitzernden Eiskristalle wären echt. Gut, mir ist zweimal die Schüssel mit dem Mehl heruntergefallen und ich habe beim ersten Versuch den Fondant verhaun, aber das Ergebnis kann sich sehen lassen.

Und zweitens stimmt es auch, dass ich tatsächlich Mona Libra, dem schwerreichen Supermodel, aus der Patsche geholfen habe. Es war Zufall, dass ich mich in der Lobby des *Four Seasons* aufgehalten habe, als ich den Manager des Hotels mit einer Frau disku-

tieren hörte, die nicht gerade freundlich klang. Genau genommen klang sie total verzweifelt und wütend, und als das Wort Hochzeitstorte fiel, habe ich mich aus einem Impuls heraus eingemischt. Es stellte sich heraus, dass die Frau die persönliche Assistentin von Mona Libra war, dass an diesem Abend eines von zehn Testessen für ihre bevorstehende Hochzeit mit dem bekannten Musiker Parker Pool im *Four Seasons* anstand und dass die Probetorte, warum auch immer, nicht geliefert worden war. Ich bot meine Hilfe an, zauberte in der mehr als professionellen Hotelküche einen traumhaften Ersatz und voilà, *The Wedding Dreams* war plötzlich als Zweitagentur für die gesamte Hochzeit engagiert.

Seitdem nehmen die Anfragen stetig zu, und meine drei besten Freundinnen und ich sind dabei, eine der gefragtesten Hochzeitsagenturen in ganz Manhattan zu werden. Darauf bin ich, mit meinen gerade mal sechsundzwanzig Jahren super stolz.

Willow, die Kreative und ganz klar die beste Fotografin unter dieser Sonne, Cleo, die knallharte Geschäftsfrau, die unsere PR bedient und dafür sogar einen Pakt mit dem Teufel eingehen würde, und Lavender, unsere Deko- und Design-Fee, die Blumen wahrscheinlich mehr liebt als alles andere.

Zusammen sind wir vier ein wunderbares Team, und haben uns trotz der großen Konkurrenz gerade hier in Manhattan durchgebissen und gekämpft und

es letztendlich geschafft. Vor vier Monaten sind wir mit unseren Geschäftsräumen umgezogen, und hier ist es einfach nur traumhaft.

Wir sind nun die stolzen Besitzer einer alten Bonbonfabrik in Soho. Ich liebe es. Den riesigen Loftcharakter im unteren Geschoss mit der großen Backwerkstatt, in der ich mich austoben kann, ohne mit dem Hintern ständig an einen der Küchenschränke zu stoßen.

Willows Bereich besteht aus einem Fotolabor, einem kleinen Studio, das sie so gut wie nie braucht, weil die meisten Brautpaare ihre eigene Location für die Fotos vorschlagen. Am beliebtesten ist natürlich der Central Park, egal zu welcher Jahreszeit, trotzdem gibt es manchmal intimere Wünsche, die sich bei einem Fotoshooting nur hier erfüllen lassen.

Cleo hat ihr Büro in einem extrem coolen Glaskasten im hinteren Teil, damit sie in Ruhe arbeiten kann, meistens jedoch lässt sie ihre Tür offen, und wir hören, wie sie unsere Werbekunden auf das herunterhandelt, was sie für angemessen hält. Dass wir bei ihren erbarmungslosen Verhandlungen überhaupt noch Werbekunden haben, wundert mich jeden Tag aufs Neue.

Lavender, die wir alle nur Lav nennen, steckt die meiste Zeit im Lager. Dort werkelt und bastelt sie an einem sechs Meter langen Holztisch, den wir bei der Auflösung einer Schreinerei ersteigert haben und der

überquillt vor Blumen, Klebepistolen, Vasen, Geschenkpapier und so vielem mehr. Bei ihr herrscht das reinste Chaos, das nur Lav überblicken kann, und manchmal kommt sie aus dem Lager und sieht aus wie eine Waldfee. In ihren langen roten Locken hängt dann Schleierkraut oder Efeu, an ihren Fingern glänzt Glitzerstaub, auf ihrer Nase prangt ein rosa Farbklecks. Lav strahlt übers ganze Gesicht und beordert Willow zu sich, die ihr neuestes Arrangement ablichten soll, damit wir es in den Katalog aufnehmen können.

Insgesamt haben wir gemeinsam unglaublich viel Spaß, lachen und albern herum, wenn wir arbeiten. Was kann schöner sein, als wenn dein Job deine absolute Leidenschaft ist?

»Ich werde die Bilder der Torte gleich mal auf die Homepage stellen. Diese Backkunst wird uns aus den Händen gerissen«, sagt Willow, während sie auf das Display ihrer Kamera schaut und schon mit der Bearbeitung beginnt.

»Ich glaube kaum, dass viele Menschen an Weihnachten heiraten werden«, sage ich, binde mir die Schürze ab, wasche mir die Hände und suche den passenden Karton, um das gute Stück vorsichtig zu verstauen. Willow blickt auf. »Willst du sie nicht in den Kühlraum stellen?«, fragt sie, ich drehe mich um.

»Nein. In einer halben Stunde habe ich den

Termin mit dem Brautpaar. Peter muss sie transportieren«, sage ich und Willow hebt die Brauen.

»Peter ist schon weg. Hast du gar nicht gehört, wie er dir vorhin Bescheid gegeben hat?«, antwortet sie und ich starre sie an.

Noch haben wir nur einen Fahrer, der meine Köstlichkeiten an diverse Endabnehmer liefert, und seit Wochen sind wir auf der Suche nach einem zuverlässigen zweiten. Allerdings haben wir den noch nicht gefunden und Peter ist mehr als ausgelastet.

»Verdammt!«, murmele ich, ziehe mein Handy aus der Hosentasche und tippe die Schnelltaste zu Peter. Er geht sofort ran.

»Peter, wo bist du?«, frage ich.

»In der Bäckerei in der Upper East Side. Die Macarons, du erinnerst dich?«, sagt er und ich stöhne leise. In der Rushhour schafft er es niemals pünktlich hierher.

»Warum, was ist? Habe ich was falsch verstanden?«, fragt er, und ich schüttele den Kopf, was er ja nicht sehen kann. Ich beeile mich zu verneinen.

»Nein. Ich war wohl so in meine Arbeit vertieft, dass ich dich nicht gehört habe. Und ich habe eine ganz dringende Lieferung. Was mache ich denn jetzt?«, frage ich in den Raum hinein, aber weil mir Peter am wenigsten helfen kann, lege ich nach einer kurzen Verabschiedung auf und sehe Willow an.

»Taxi?«, schlägt sie mit gekrauster Nase vor. Ich nicke. Muss ich wohl oder übel.

Ich hasse es, Torten selbst durch die Stadt zu transportieren. Es ist ein Balanceakt, der mich jedes Mal schwitzen lässt. Die kleinste Erschütterung kann Schaden anrichten, ganz zu schweigen von dem Fahrstil einzelner Taxifahrer. Aber etwas anderes fällt mir auch nicht ein und den Termin kann ich unmöglich verschieben.

Charlene Balliagie ist die Tochter des kandidierenden Bürgermeisters von New York und ein Riesenfang für unsere Agentur. In vier Wochen, an Weihnachten, findet ihre große Hochzeit in den Hamptons statt und Charlene hat sich bei der Tortenauswahl zum x-ten Mal umentschieden. Bis jetzt war sie noch nicht vollends zufrieden und diese Frau lässt es, wenn es um den schönsten Tag ihres Lebens geht, auf nichts ankommen. Sie ist durch und durch Perfektionistin, alles muss tausendprozentig passen. Einschließlich der Torte. Die Zeit drängt, und deswegen muss ich das Ding eben im Taxi in das Hotel schaffen, in dem wir uns treffen wollen.

»Ich ziehe mich schnell um. Kannst du auf mein Baby aufpassen und mir ein Taxi bestellen?«, sage ich zu Willow, die nickt.

»Klar. Wird schon schiefgehen, June.« Sie reckt den Daumen, ich bin schon auf dem Weg nach oben in unsere Wohnung.

Über unseren Geschäftsräumen liegt das Loft, das ich mir mit Cleo teile. Es ist genauso großzügig geschnitten wie der untere Stock und nach einer kleinen Renovierung unsererseits der Traum schlecht hin. Ich öffne die Tür, betrete den offenen Wohn-Essbereich mit den alten Backsteinwänden, einem Kamin und einem echten Holzboden. Die fahle Dezembersonne fällt durch die bodentiefen Fenster, malt wegen der Rollos zarte Streifen auf den Vintage-Perserteppich, den Lav auf einem Flohmarkt ergattert hat und den wir am Anfang alle schrecklich hässlich fanden. Bis er unter dem Glastisch und dem breiten cremefarbenen Sofa lag. Da passte er plötzlich perfekt.

Ich werfe den Schlüssel auf den Küchenblock, streife mir schon im Gehen die bequemen Schuhe von den Füßen, umrunde den großen Esstisch und stoße die Tür zu meinem persönlichen Reich im hinteren Ende des Lofts auf.

Von meinem Zimmer blickt man auf einen Hinterhof, nicht zur Skyline, was mir total egal war, weil ich dafür diejenige bin, die ein Ankleidezimmer ihr Eigen nennt. Eigentlich ist es nur ein sehr kleiner Raum mit Dachschräge und einer nackten Glühbirne an der Decke, trotzdem ist es für mich der pure Luxus. Dort hängen alle meine Schätze.

Ich bin ein totales Fashion-Victim für Second-hand-Designerstücke und liebe den eleganten Klei-

derstil der Sechzigerjahre. Nicht diese breiten Petticoats und aufgetürmten Frisuren, sondern schlichte Hängerchen im A-Linienschnitt, Hosenanzüge mit Schlag, Blusen mit breitem Kragen und tiefem Ausschnitt.

Schnell fahren meine Augen über die Auswahl und ich entscheide mich für einen weißen Rollkragenpullover, eine schwarze Hose mit Schlag und hohe Ankle-Boots. An meinem Schminktisch ziehe ich mir die Lippen nach, trage Rouge auf, tusche mir kräftig die langen Wimpern, ziehe einen perfekten Lidstrich. Mit den Fingern wuschele ich durch meinen Kurzhaarschnitt, zupfe mir ein paar Strähnen in die Stirn, stecke mir goldene Kreolen in die Ohren und nach nur zehn Minuten bin ich zufrieden mit meinem Aussehen. Frisch, lässig, professionell.

Ich schnappe mir meine Handtasche, mein Handy und einen pastellfarbenen Mantel und haste wieder nach unten. Willow wartet mit dem Karton an der Tür, vorsichtig nehme ich ihn ihr ab. Sie hält mir die Glastür auf und wirft mir ein Luftküsschen zu.

»Hals- und Tortenbruch!«, ruft sie mir zu, als ich in das wartende Taxi steige, meine Fracht dabei behandle wie ein rohes Ei.

»Zum Mandarin Oriental. Und bitte fahren Sie, als wäre ich hochschwanger und kurz vor der Entbindung!«, sage ich zu dem Fahrer, der einen erschrockenen Blick in den Spiegel wirft, mich mustert und

erleichtert feststellt, dass in seinem Taxi ganz sicher keine Geburt stattfinden wird. »Grinsen Sie nicht so! Das Ding hier ist mindestens so wertvoll wie ein Baby«, sage ich und konzentriere mich dann auf meinen Karton.

Und weiß genau, ich komme zu spät.

RYDER



»*Wenn du den Songtext nicht verstehst, Ryder, brauchst du auch keine Musik hören. Das ist das ultimative Verbrechen!*«, hat sie immer gesagt.

Hätte ich gewusst, dass mein Songtext für diesen Tag »She drives me crazy« lautet, hätte ich das getan, was das Schicksal mir schon den ganzen Morgen sagen wollte:

»Ryder? Bleib im Bett, in Gottes Namen!«



SANFT LEGT mir Charlene die Hand auf den Arm.
»Ryder. Würdest du das jetzt bitte beenden?«

Meine Augen fahren über die E-Mail, die mir eben geschickt wurde, dicht beuge ich mich über den Laptop, der auf dem niedrigen Glastisch der Suite

steht. Nebenbei lese ich die hastig geschriebene Nachricht von Lucy auf meinem Smartphone, runzele konzentriert die Brauen und überlege fieberhaft, was zu tun ist.

»Ryder?«, wiederholt sich Charlene, meine Verlobte und baldige Braut, und ihre Stimme klingt wie die meiner Mutter, wenn sie kurz davor war, mir für eine Woche Fernsehverbot zu erteilen. Dabei bin ich mit achtundzwanzig Jahren ein erwachsener Mann. Immer noch reagiere ich nicht, zu wichtig sind die Zeilen, die ich tippe.

Mit Nachdruck schließt sich der Laptop, ich kann gerade noch so meine Finger wegziehen. Ich blicke hektisch hoch, Charlene lächelt so liebenswürdig wie mein Mathelehrer früher, wenn er mir meine Arbeit mit dem fetten F überreicht hat.

»Es ist wirklich wichtig, Schatz«, sage ich leicht gestresst, Charlene nickt verständnisvoll.

»Ich weiß. Aber unsere Hochzeit ist das auch. Alles, was ich verlange, sind zehn Minuten deiner kostbaren Zeit, Liebling«, sagt sie und streicht mir eine verirrte Locke aus der Stirn.

»Kannst du die Torte nicht alleine aussuchen? Du weißt doch, ich liebe alles, was du liebst«, versuche ich es, doch Charlene schüttelt den Kopf.

Sie hebt die Hand und zählt ab. »Ich habe die Location ausgewählt, die Gästeliste gemacht, deinen

Anzug bestellt, die Ringe, Ryder! Ich habe sogar die Wahl der Ringe ohne dich entschieden –«

Ich unterbreche sie. »Wir hatten uns zwei Modelle ausgesucht. Ich war dabei«, werfe ich ein, Charlene neigt den Kopf. Ihr perfekter goldglänzender Bob fällt zur Seite, sie streift sich die Strähne hinters Ohr und fährt mit ihrer Aufzählung fort. »Die Dekoration, die Fotografin ...«

»Macht das nicht alles diese Agentur?«, rette ich mich in Ausflüchte, Charlene holt tief Luft.

»Ich habe sieben Torten gekostet! Ohne dich! Sieben, Ryder! Und diese hier muss es werden! Sonst bekomme ich einen Nervenzusammenbruch. Und das will hier niemand, oder?« Die Frage schwebt drohend zwischen uns. Charlenes Nervenzusammenbrüche sind legendär. Sie können Tage dauern, und niemand weiß genau, wann die Tränen endlich versiegen.

Um des Friedens willen verneine ich, nehme ihre erhobene Hand und küsse sie.

»Es tut mir leid, okay? Ich werde die Torte probieren und sie wird wunderbar schmecken. Ganz sicher. Ich mochte Zitrone schon immer.«

»Es ist eine cremige Moussetorte von Ardèche-Himbeeren mit Mandelkrokant und einem dünnen Knusperboden. Sie hat glitzernde Eiskristalle als Verzierung und winzige Weihnachtsgugeln aus Marzipan. Eventuell könnte man noch über einen

zarten Schokoladentouch nachdenken, aber dann nur mit weißer Schokolade. Dunkle würde das ganze Bild zerstören. Und sie ist auch viel zu voluminös. Das macht den Gaumen so ...«

Charlene plappert, ich nicke und bin innerlich ein nervöses Wrack. Verstohlen blicke ich auf mein Handy, checke die Uhrzeit und die Vorschau der Nachrichten, die mittlerweile nur noch aus meinem Namen und etlichen Ausrufezeichen bestehen.

Verdammt! Wo bleibt diese blöde Hochzeitstussi?

Ich habe keine Zeit! Überhaupt keine Zeit!

Charlene redet immer noch, von Haselnussallergien der Gäste, von passenden Dessertweinen, und alles, was ich denken kann, ist: *Wenn mein Mandant diese Probleme hätte, würde er heulen vor Glück.*

Reza Alavi, der iranische Schriftsteller, wartet in diesem Moment wie mein ganzes Team auf das Urteil bezüglich seiner Auslieferung. Zwar bin ich bester Dinge, dass es dazu nicht kommen wird, immerhin haben wir Monate darauf hingearbeitet und unsere Argumente sind mehr als überzeugend, trotzdem sollte ich in so einem Augenblick bei ihm sein.

Nicht nur, dass ich meine Verlobte wahrscheinlich verliere, wenn ich diesen Termin hier sausen lasse, nein, auch lag der Antrag, dass ich Reza begleiten darf, ganze vier Tage auf dem Schreibtisch des

zuständigen Richters und nun sitzt Reza allein in dem Kabuff am Flughafen.

Es sein denn, diese Bäckersfrau legt einen Zahn zu. Dann könnte ich es noch schaffen.

Mein Bein bewegt sich hektisch auf und ab, ich stiere auf mein Handy, Charlene zieht ihre Hand von meinen Lippen.

»Willst du mir in den Knöchel beißen?«, fragt sie ungehalten, ich habe nicht mal bemerkt, dass meine Zähne an ihrer Haut schaben. Sie steht auf, streicht sich den Rock ihres Chanel-Kostüms glatt.

»Weißt du, mein Vater wäre sehr glücklich, wenn du dich mehr für die Hochzeit engagieren würdest«, sagt sie, läuft zu der gut bestückten Bar, nimmt sich ein Glas, gibt Eiswürfel und einen Schluck Gin hinein und trinkt.

Cocktailstunde heißt das im Hause Balliagie. Hatte ich vorher noch nie gehört.

Bei meinen Eltern gibt es Kaffee. Morgens, mittags, abends. Obwohl mein Dad Arzt ist und zu viel Koffein angeblich ...egal. Immer noch besser, als sich nachmittags um kurz nach fünf einen hinter die Binde zu kippen.

Das habe ich in meiner Studienzeit gemacht. Allerdings nicht mit teurem Gin oder Whiskey wie Mr. Balliagie. Seltsamerweise habe ich ihn trotzdem noch nie betrunken gesehen. Was Sinn ergibt,

schließlich will er Bürgermeister der Stadt New York werden. Da wäre es wenig ratsam, zu lallen.

»Möchtest du auch einen?«, fragt Charlene, als ob wir gleich auf eine Party gehen würden, ich schüttele den Kopf. »Nein, danke. Ich muss eigentlich dringend los. Wo bleibt diese Frau? Sagte sie nicht, halb fünf?«, frage ich.

Charlene knickt die Hüfte ein, stützt den Ellenbogen auf ihr Becken und schwenkt das Glas vor ihrem Mund. »Hast du gehört, was ich eben gesagt habe? Über meinen Vater?«, sagt sie und zieht die fein gezupften Brauen nach oben.

Ich kapituliere.

Ja, sicher habe ich das gehört, ich bin ja nicht taub. Ich höre alles, was dieser Mann sagt. Er ist der Schlüssel zu meiner Karriere. Oder besser gesagt, er ist derjenige, den ich brauche, um noch mehr Menschen helfen zu können, damit sie nicht in ihr Heimatland zurückgeschickt werden, wo sie der sichere Tod erwartet.

Robert Balliagie ist ein guter Mann. Er strahlt Macht aus, ohne sie zu missbrauchen, er ist liberal und trotzdem konsequent, er ist klug und äußerst gut aussehend für sein Alter. Er ist der Beste für den Posten des Bürgermeisters und ich bewundere ihn über die Maßen. Er vergöttert seine Tochter, die er seit dem Tod seiner Frau vor fünfzehn Jahren allein groß-

zieht. Demon fragt mich bei unseren Männerabenden manchmal scherzhaft, ob ich nicht lieber ihn anstatt Charlene ehelichen will. Was natürlich albern ist.

»Er hat recht. Dein Dad hat immer recht. Es ist schließlich der schönste Tag in unserem Leben, oder? Da kann ich mich, nein, muss ich mich einbringen«, sage ich voller Überzeugung und genau in diesem Moment klingelt mein Handy.

Es ist Lucy.

Mein Blick schießt von Charlene zu meinem Telefon, wieder zu ihr, dann zu meinem Telefon, und dann greife ich danach, als wäre es der heilige Gral. Ich hebe den Zeigefinger, als Entschuldigung oder auch als Zeichen, dass sie jetzt einfach still sein muss, und höre den Satz, den ich auf keinen Fall hören wollte.

»Sie schieben ihn ab, Ryder.«

»Was?«, stoße ich hervor, mein Herz beginnt zu hämmern. »Wie kann das sein? Sie haben kein Recht dazu! Wir haben alle Anträge –«

Lucy schreit mich an. »Sie schieben ihn ab! Er wird eben in diesem Moment zum Gate gebracht!«

»Halte sie auf! Ich komme!« Hektisch schnappe ich mir mein Jackett und meinen Mantel, schlüpfte hinein, Charlene sieht mich entgeistert an, als ich meinen Laptop in meine Tasche stopfe und zur Tür laufe.

»Wo willst du hin?«, fragt sie in meinem Rücken, ich drehe mich um, lasse das Handy sinken.

»Hör zu, Charlene. Diese Sache hier ist wichtiger als eine Himbeer-Dingsbums-Torte, okay? Für diesen Menschen geht es um Leben und Tod. Ich denke, dein Dad versteht das«, sage ich, dann gehe ich.

Am Fahrstuhl klemme ich mir das Handy zwischen Schulter und Ohr, drücke fluchend auf den Knopf, fahre nach unten, Lucy redet in einer Tour auf mich ein.

»Ryder, verdammt! Was soll ich tun?«, fragt sie mich mit sich überschlagender Stimme, als sich endlich die Türen öffnen und mich ins Foyer entlassen.

»Lass dir was einfallen, Gott im Himmel! Falle in Ohnmacht, täusche einen Schlaganfall vor, zieh deine Bluse aus! Mir egal, aber halte sie auf!«, fauche ich in den Hörer und renne durch das Foyer des Oriental Mandarin.

Und dann passiert es.

An der gläsernen Drehtür pralle ich mit einer Frau zusammen. Klappernd landet mein Handy auf dem Boden, die Frau wankt auf ihren hohen Schuhen, ich packe sie am Ellenbogen und der Karton in ihrer Hand folgt meinem Handy.

Mit einem satten Plumps gesellt er sich zu meinem Telefon auf den spiegelglatten Marmorboden des Foyers, die Frau schreit auf.

Dann flucht sie.

»Gottverdammte Scheiße! Sind Sie blind?« flucht sie, und diese Stimme würde ich überall und unter Tausenden erkennen.

»June?« sage ich perplex, als sie hochblickt.

Diese Augen.

Sie haben mich schon immer in einen Abgrund gestürzt.

RYDER



Vor vierzehn Jahren

*E*rwartungsvoll hebt June ihr Gesicht, die Sonnenstrahlen, die durch das kaputte Dach der Scheune fallen, malen unter dem weißen Schleier ein Muster auf ihr Gesicht.

*Die Augen geschlossen nuschelt sie mit gespitzten Lippen:
»Ryder, du musst mich jetzt küssen.«*

Ich soll was?

Das ist doch hier nur ein Spiel, oder? Diese Hochzeitsfeier in der Scheune hinter dem Farmhaus ihres Dads. Dieses alte Kleid, das June in einer Truhe im Keller gefunden hat und sich über die kurze Jeans und das weiße Shirt gezogen hat, ebenso wie der Zylinder, der schief auf meinem Kopf sitzt, und das modrige Stück Gardine, das über ihrem Gesicht hängt, das alles ist doch nur ein Zeitvertreib.

Nicht wirklich ernst. Oder?

Nervös reibe ich mir die schweißnassen Hände.

Ich habe nur zugestimmt, weil ich eine Wette verloren habe.

June und ich hatten gewettet, dass sie mehr Pancakes verdrücken kann als ich. Ich habe gelacht und gesagt: »Niemals! Davon träumst du nachts!«

Da war Junes Kampfgeist geweckt. Sie hat mich herausgefordert und als Wetteinsatz vorgeschlagen, ich müsse sie heiraten, wenn ich verlieren sollte. In dieser Scheune, mit einem Ring aus einem Kaugummiautomaten.

Tja, was soll ich sagen, ich habe verloren. Gegen ein Mädchen, das mir gerade mal bis zum Brustkorb reicht und zwei Jahre jünger ist als ich.

Und in das ich, seit ich denken kann, unsterblich verliebt bin.

Jetzt steht sie da vor mir, reckt mir ihren Mund entgegen, diese erdbeerrotten Lippen, und einer von uns muss vernünftig bleiben.

Ich bin mit vierzehn der Ältere, also sollte ich das sein. Ganz sicher, und in jedem Fall sollte ich June jetzt nicht küssen!

Wenn ihr Dad das herausbekommt, ist die Kacke am Dampfen. Er verarbeitet mich schneller zu dem Tierfuttermittel, das er in seinem Laden hier in Great Falls in Kentucky verkauft, als ich blinzeln kann.

Und obwohl ich das weiß, neigt sich mein Körper ihr zu. Meine Hände legen sich um ihre Schultern, unbeholfen und schlaksig, mein Herz hämmert gegen meine Brust, als sich mein Mund dem ihren nähert.

»Jetzt mach schon, Ryder! Oder traust du dich nicht?«, sagt June immer noch mit geschlossenen Augen und mit diesem Satz hat sie mich. Ich springe über die Klippe, und als meine Lippen auf ihren landen, ist es besser als alles, was ich jemals erlebt habe.

Es ist besser als die Musikanlage, die mir meine Eltern zum letzten Weihnachten geschenkt haben.

Es ist besser als der Tag, an dem mein Dad mich zum ersten Mal Auto fahren ließ.

Es ist besser als der Moment, in dem ich Dickson Mill gesagt habe, er soll sich seine blöden Kommentare über Junes Zahnücke in den Hintern schieben.

Ich habe das Gefühl, in tausend Teile zu zerspringen. Sie schmeckt noch ein bisschen nach dem Ahornsirup von den Pancakes, es kann aber auch sein, dass das ihr ganz eigener Geschmack ist. Ich kann es nicht beurteilen, weil sich mein Verstand in Luft auflöst.

Alles, was ich noch registriere, ist dieser, mein erster Kuss. Süß, bitter-süß, brennt er sich mitten in mein Herz.

JUNE



»Hey Ryder?«
»Mhm?«

»Weißt du, dass sie das Bernsteinzimmer bis heute nicht gefunden haben?«

»Wie kommst du bitte darauf?«

»Wegen deiner Augen.«

»Was ist mit denen?«

»Sie haben die gleiche Farbe wie dieser Bernstein.«



GOTTVERDAMMT VERFLIXT! Meine Torte!

Herr im Himmel, das ist Ryder!

Meine Torte!

Ryder!

Mein Kopf ruckt hoch und runter, hoch und

runter, mein Gehirn versucht diese beiden Informationen zu verarbeiten und kann sich nicht entscheiden, was schlimmer ist.

»Was zur Hölle tust du hier?«, stoße ich dann doch hervor, als wäre es Ryder Archer gesetzlich verboten, sich in Manhattan aufzuhalten. Mein Blick ist dabei zu Boden gerichtet, wo sich mein Kunstwerk vermutlich gerade in eine undefinierbare Pampe verwandelt.

Scheiße, Scheiße, Scheiße!

Ich gehe in die Knie, Ryder ebenfalls.

»Es tut mir leid! Ich ...«, stammelt er und will den Karton aufheben.

»Finger weg!«, zische ich, um uns herum hasten Füße, auf dem Weg zu dem, was die Menschen eben so zu erledigen haben. Ich dagegen bin erledigt. Die Torte werde ich in die Tonne werfen können, daran besteht nicht der leiseste Zweifel.

Das ist Ryder, der da neben dir kniet!, flüstert mir eine Stimme ins Ohr, und dann traue ich mich, den Kopf zu heben und ihn anzusehen.

Du liebe Zeit.

Ich falle direkt in die Vergangenheit, rudere noch hilflos mit den Armen, kann mich aber nicht abfangen. Zu intensiv sind die Empfindungen, die mich durchströmen.

Laue Sommerabende, an denen wir im Gras lagen und Zukunftspläne schmiedeten. Heuschre-

cken, die er in der hohlen Hand gefangen hielt und die wir fasziniert beobachteten, als sie in hohem Bogen weghüpften. Die goldene Abendsonne, die Schatten auf sein spitzbübisches Grinsen warf, wenn er mir zum Abschied winkte.

Ryder. Meine Jugendliebe. Der Typ, der mir das Herz gebrochen hat.

»June, es tut mir leid ...«, beginnt Ryder.

»Das sagtest du schon!«, unterbreche ich ihn.

»Aber ich muss gehen!«, beendet er seinen Satz.

»Was?«, sage ich verblüfft, während Ryder sich schon aufrichtet.

Er will mich hier stehen lassen wie eine Vollidiotin? Nachdem er mein Leben ruiniert hat? Damals und heute? »Spinnst du?«, frage ich und meine es vollkommen ernst.

Hat er noch alle Tassen im Schrank? Er hat meine Torte zerstört! Und mein Herz! Und jetzt will er einfach verschwinden?

Ryder rückt sich im Stehen seine Tasche über der Schulter zurecht, und als ich mich ebenfalls erhebe, fällt mir erst recht auf, wie unfassbar gut er aussieht.

Der Anzug sitzt perfekt an seiner großen, schlanken Gestalt, die braunen Locken fallen ihm locker auf den Kragen des weißen, schmal geschnittenen Hemdes, und als er seine Hand auf meinen Oberarm legt und sich zu mir neigt, dringt mir sein Duft in die Nase. Das Aftershave frisch und herb, sein

ganz eigener Geruch, holzig und warm, exakt so wie früher.

»Es ist wirklich wichtig, es geht um Leben und Tod«, sagt er eindringlich.

»Bei mir auch!«, erwidere ich, doch Ryder hat mich schon losgelassen, wendet sich halb um.

»Ich kann dir das jetzt unmöglich erklären, aber lass uns doch treffen? Dann ersetze ich dir auch das, was in dem Karton ist, falls es kaputt ist!«, ruft er noch, dann hebt er kurz die Hand zum Gruß und hetzt davon.

Ich stehe im Foyer, die Torte zu meinen Füßen, und weiß nicht, ob ich träume.

Nicht nur, dass ich Ryder nach Jahren das erste Mal wiedergesehen habe, nein, er lässt mich einfach so zurück, als wäre ich eine Fremde, mit der er ein Missgeschick erlebt hat.

Nach einer Weile, in der ich auf die gläserne Eingangstür gestarrt habe, als würde ihn das zurückbringen, schließe ich meinen offen stehenden Mund und blinzele.

»Du Arschloch! Du hast nicht mal meine Nummer!«, sage ich laut, aber Ryder hört das längst nicht mehr.



»HÖREN SIE, Charlene, es tut mir wirklich schrecklich leid. Dieser Mann hat sich nicht einmal richtig entschuldigt«, sage ich, als ich meiner Kundin gegenüber sitze und den Deckel des Kartons hebe.

Ich ziehe scharf die Luft ein. Die Torte sieht aus, als hätte sie jemand gegen eine Mauer geklatscht und dann wieder zusammengesetzt. Mir blutet das Herz, als ich die Himbeerfüllung betrachte, die wie rote Blutspritzer überall verteilt ist, die zerkrümelten Eiskristalle, die ich alle von Hand geformt habe, die Buttercreme und die Canache, die mich Stunden Arbeit gekostet haben.

Ich könnte heulen! Wegen der Torte und wegen Ryder. Zweifelsohne beides totale Desaster. Ich dränge den Kloß in meinem Hals zurück. Wenn ich jetzt auch noch weine, wirft mich Charlene hochkant raus.

»Das ...ist ja ...furchtbar«, bringt sie es auf den Punkt, als wir beide die Köpfe über den Karton recken und auf das Unglück starren. »Haben Sie seine Nummer? Sie müssen diesen Mann verklagen«, sagt Charlene, und ich nicke erst, dann schüttele ich den Kopf.

»Er ist einfach gegangen«, sage ich und wir blicken immer noch auf die Torte, bis Charlene sich räuspert und aufrichtet.

»Was machen wir denn jetzt?«, fragt sie mich, ich

kann meine Augen nicht von dem Tortenalbtraum abwenden.

»Sie ...können sie wenigstens kosten? Mit ... einem Löffel?«, schlage ich verzweifelt vor und sehe auf.

Charlene nickt, ihr goldblonder Bob schwingt um ihr hübsches Gesicht. In ihrer Mimik lese ich Skepsis über meine unprofessionelle Performance, sie streckt den Rücken durch, sitzt kerzengerade, als sie spricht.

»Wissen Sie, ich bin ehrlich. Die Hochzeit ist in drei Wochen, an Weihnachten, ich finde so schnell keine andere Agentur. Ansonsten würde ich Sie jetzt bitten zu gehen«, sagt sie und verschränkt die Finger mit den in einem zarten Rosaton manikürten Nägeln.

Ich halte die Luft an, bete, dass wir zu einer Lösung kommen. Wenn wir diesen Auftrag verlieren, könnte es eng werden. Denn obwohl die Agentur sich vor Arbeit kaum retten kann, hat uns der Umbau der neuen Geschäftsräume ein Vermögen gekostet. Die Hypothek darauf ist horrend und wir haben das gesamte Kapital in die Investition der Küche, des Lagers und Willows Labor gesteckt. Das heißt, wir schwimmen nicht im Geld. Ich verschränke meine Finger ebenfalls, aber nicht so locker wie Charlene, sondern krampfhaft. Charlene holt tief Luft, schließt kurz die Augen, als wäre sie furchtbar gestresst. Was sie vermutlich auch ist. Wie ich. Wir sitzen beide im selben Boot.

»Mein Verlobter ist mit seiner Arbeit sehr eingespannt, wie Sie vielleicht schon bemerkt haben.«

Das stimmt. Ihren Zukünftigen habe ich noch nicht einmal getroffen. Er könnte genauso gut ein Geist sein, und Cleo und ich haben schon Witze gemacht, ob Charlene Balliagie ihre Hochzeit vielleicht nur vortäuscht, um einmal den Traum aller Upper-Class-Mädchen zu erleben.

»Er kann mich kaum unterstützen, und ich muss alle Entscheidungen alleine treffen, was sehr anstrengend ist.«

Ja. Schon oft habe ich mich bei meiner Arbeit gefragt, ob das der Sinn einer Hochzeit ist. Der Stress, den die Bräute Monate vorher haben. Nur für einen einzigen Tag. Aber dafür sind ja eigentlich wir da. *The Wedding Dreams*. Gerade ist es eher ein Wedding Nightmare. Unbehaglich rutsche ich auf dem blumigen Chintzsofa herum, warte auf Charlenes Entscheidung.

»Ich habe ein Foto? Auf meinem Handy? Dann könnten Sie sehen, wie sie eigentlich aussehen soll?«, sage ich mit dem letzten bisschen Hoffnung, das ich aufbringen kann, und scrolle schon durch die Bilder. Als ich es gefunden habe, halte ich es Charlene hin, zoome es größer.

»Die Eiskristalle sind von Hand geformt. Wie Sie sehen können, läuft die weiße Canache in wunderschöner Tropfenform über die einzelnen Bestandteile,

und dieses ganz feine Netz, das aussieht wie Spitze, umhüllt nur den unteren Bereich. Sie würde wirklich perfekt zur Jahreszeit passen. Die Zutaten sind auf die winterlichen Temperaturen abgestimmt«, zähle ich auf und reiche derweil Charlene einen der silbernen Löffel, die ich immer dabei habe.

Skeptisch sticht sie in die Masse. Wenigstens versucht sie, von allem etwas auf den Löffel zu bekommen. Gespannt blicke ich sie an, als sie kostet und dabei keine Miene verzieht. Manierlich kaut und schluckt sie, wartet einen Moment, bevor sie nickt.

»Sie ist ...okay. Soweit ich das jetzt beurteilen kann«, sagt sie. Ich dränge meine Enttäuschung über das doch nüchterne Urteil zurück. Charlene macht mir an sich den Eindruck einer eher kühlen Person und mehr kann ich in Anbetracht dieser Matschepampe wirklich kaum verlangen.

»Und wie gesagt, ich habe keine große Wahl, was eine neue Agentur betrifft«, schiebt sie hinterher, während sie aufsteht und sich den Rock ihres Chanel-Kostüms glatt streicht. Es scheint wohl das Kommando zu sein, dass ich entlassen bin.

Ich schließe den Deckel des Kartons, packe meine restlichen Sachen zusammen,

Charlene hält ihr iPad in der Hand.

»Nun gut, June. Sie werden die Torte noch einmal zur Probe machen, allerdings treffen wir uns dann in ihrer Agentur. So ist es am ungefährlichsten. Wie

wär's am Freitag? Um neun?« Sie hebt fragend den Kopf, und kurz bin ich versucht, die Uhrzeit abzuändern. Wenn ich um neun Uhr morgens eine frische Torte fertig haben soll, muss ich mitten in der Nacht aufstehen. Aber das ist in meinem Beruf nun mal so. Deshalb nicke ich.

»Perfekt!«, sage ich strahlend, denn nichts, aber auch gar nichts, soll diesen Auftrag erneut ins Wanken bringen.

»Der Fototermin für die New York Times ist dann am Samstag, ihre PR-Frau kümmert sich um die Anzeige, und bezüglich der Blumengestecke und der Dekoration sind wir uns einig«, murmelt Charlene. Ich bin mir nicht sicher, ob sie mit mir oder mit sich selbst spricht. Unschlüssig stehe ich herum, bis Charlene den Kopf hebt und mich ansieht, als hätte sie vergessen, dass ich noch da bin.

»Sie können gehen«, sagt sie dann auch prompt, und ohne mir die Hand zu reichen, vertieft sie sich wieder in ihre Liste und läuft ins angrenzende Arbeitszimmer.

»Bis Freitag dann«, sage ich noch, aber Charlene gibt mir keine Antwort mehr.

Ihr Zukünftiger muss echt ein dickes Fell haben, denke ich, als ich die Suite verlasse und mich zum Aufzug begeben.

Diese Frau ist eine meiner schwierigsten Kundinnen. Zugegebenermaßen haben alle Bräute ihre

Eigenheiten, besonders in der Zeit kurz vor ihrem großen Tag, aber jemanden wie Charlene hatte ich noch nicht. Sie umgibt eine Aura der Kühle und Distanziertheit, die so gar nicht zu der Vorfreude passen will, die ich sonst erlebe. Beinahe so, als würde sie die Hochzeit für jemand anderes organisieren und ihre Perfektion unter Beweis stellen.

Ich komme in der Lobby an und sofort habe ich meinen Zusammenstoß mit Ryder wieder im Sinn.

Kann es wahr sein, dass es tatsächlich er war, der mir vorhin über den Weg gelaufen ist?

Oder habe ich das nur geträumt?

Ein kurzer Blick auf den lädierten Karton, und mir ist klar, dass das kein Traum war.

